



27. Februar 2022

ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EINE AUTOFAHRT quer durch ganz Deutschland. In dem schweren Mercedes saßen mein Vater, Otto, ein Verwandter, der schon seit Jahren für uns am Steuer saß, und ich, dessen Asthma so schlimm geworden war, dass die beiden Erwachsenen nun alles in die Waagschale warfen, um mich zu retten. Aber keine Klinik war bereit, mich aufzunehmen, weil in meinem Zustand keine Therapie mehr möglich schien. In Friedberg, wo ich einige Monate zuvor schon gelegen hatte, bekam ich wenigstens eine Spritze. Schließlich landeten wir im Bad Nauheimer Konitzky-Stift, wo sie alle hinbrachten, deren Herz zu versagen drohte.

Das Asthma wurde tagelang nicht besser. Aber die Pumpe erholte sich. Der behandelnde Arzt schaffte das mit Stophanthin. Ein Mittel, das die meisten Ärzte heute nicht mehr mögen.

Weil meine Nerven arbeiteten, ohne dass ich davon wusste, bauten die Pfleger hohe Gitter um mein Bett, das ganz alleine in einem kleinen Zimmer stand. Doch eines Tages wachte alles in mir auf, und ich atmete fast wieder normal.

Ich überstieg eins der Gitter, fand im Spind meine Reisetasche und entnahm ihr den Elektrorasierer. Mein Spiegelbild zeigte mir, wie lange ich dieses Gerät nicht mehr benutzt hatte.

Die Tür flog auf, und fünf Schwestern umarmten mich gleichzeitig. Eine stürmte davon, um einen Arzt zu holen. Die übrigen vier tanzten mit mir im Kreis.

Noch am selben Tag brachten sie mich in den großen Saal mit zehn Betten. Da bekam ich noch einmal wildes Herzklopfen. Denn einer von der Mannschaft sammelte Geld ein. Die neun hatten gewettet. Alle außer einem, einem vornehmen Engländer, waren sich sicher gewesen: „Nie und nimmer schafft der das! Den sehen wir nicht wieder!“ Aber da stand ich plötzlich.

Zwei Tage danach hatten wir Chef-Visite. „He, Abiturient!“, rief der Mann mit der dicken Brille.

„Steh auf! Wir müssen den Kollegen hier etwas beweisen!“

Während ich mich auf meine zitternden Beine mühte, sagte er zu den Herren in Weiß: „Dieser junge Mann hier war ein Sterbender, als er eingeliefert wurde. Aber ich habe ihn wieder geheilt!“ Und zu mir gewandt, befahl er: „Los, hüpfen Sie mal auf dem linken Bein um den Tisch da!“

Statt zu protestieren, gehorchte ich. Fünf Runden legte ich zurück, um dann keuchend auf einen Stuhl zu sinken. Zwei von den jungen Ärzten gesellten sich zu mir und setzten ihr Stethoskop auf meine Brust und auf meinen Rücken. Sie nickten dem Professor anerkennend zu.

Diesen Professor hatte ich gefressen. Er war mir noch nie im Leben begegnet. Aber er würde sein angebliches Wunder aktenkundig machen.

Seit diesem Tag schaue ich den Alphamännchen in den Kliniken genau auf die Finger. Ich habe von da an so manches Mal widersprochen. Als einer behauptete, Sauberkeit schütze vor Allergien, sagte ich: „Genau das Gegenteil ist der Fall.“

Und als ein Medizinstudent mit dem Brustton der Überzeugung von sich gab, Cola löse Fleisch auf und greife die Magenwände an, konnte ich nicht mehr an mich halten: „Wo haben sie denn diesen Unsinn gelernt? Coca-Cola beruhigt den gesamten Magen-Darm-Trakt!“

Die Stationsschwester lächelte: „Werden Sie Medizin studieren, wenn sie das Abi geschafft haben?“

Ich wusste es nicht. Lehrer? Diplom-Bibliothekar? Zeitungsredakteur?

Zuerst wurde ich etwas ganz anderes. Nämlich der fuchsteufelswilde linke Verteidiger der Fußballmannschaft im Königssteiner Internat.